

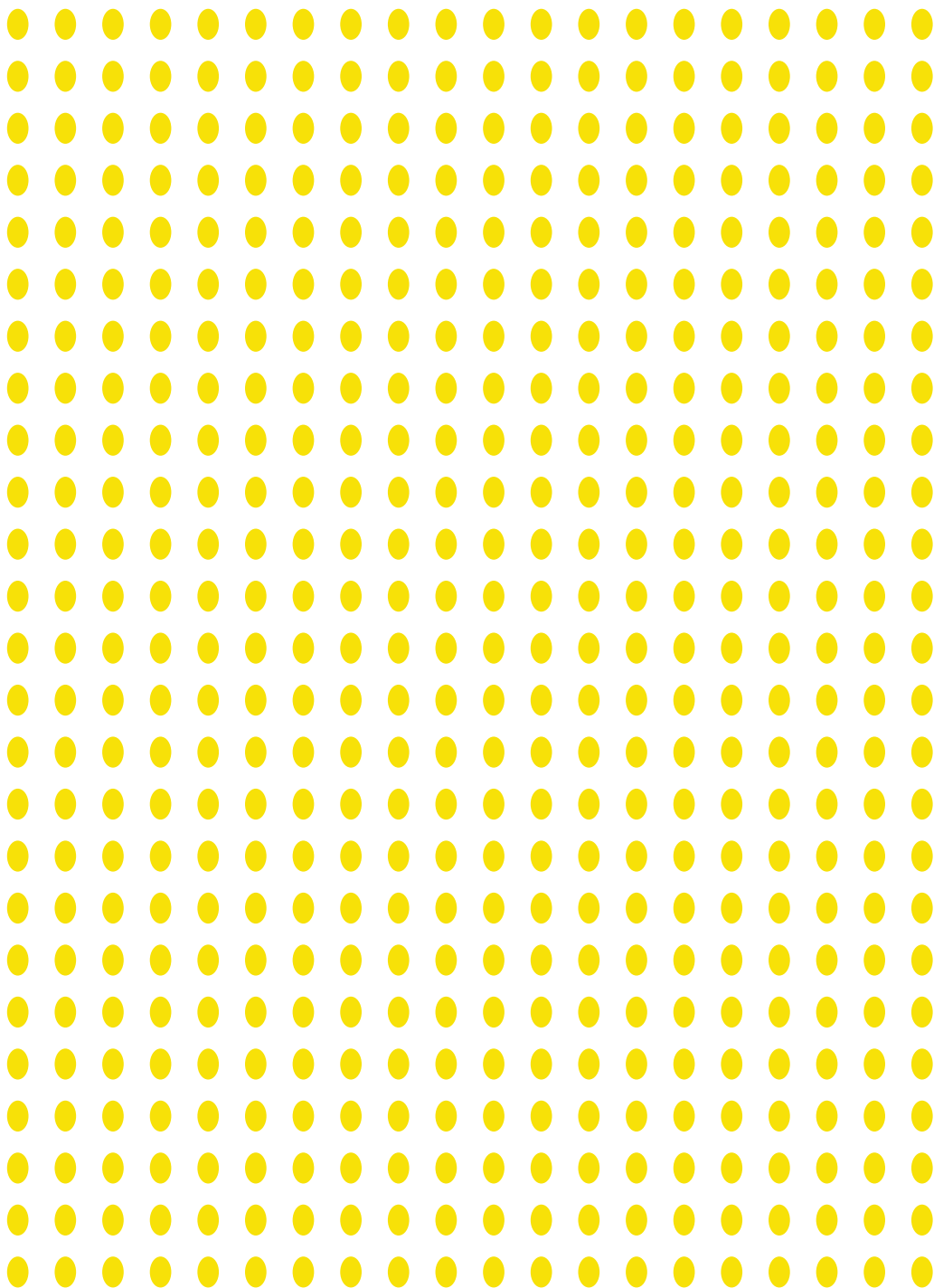


## **Ei-Buch**

Herausgegeben von  
Maria Herrlich

Ein amüsanter Buch  
rund ums Ei mit  
Geschichten, Gedichten  
und Rezepten.





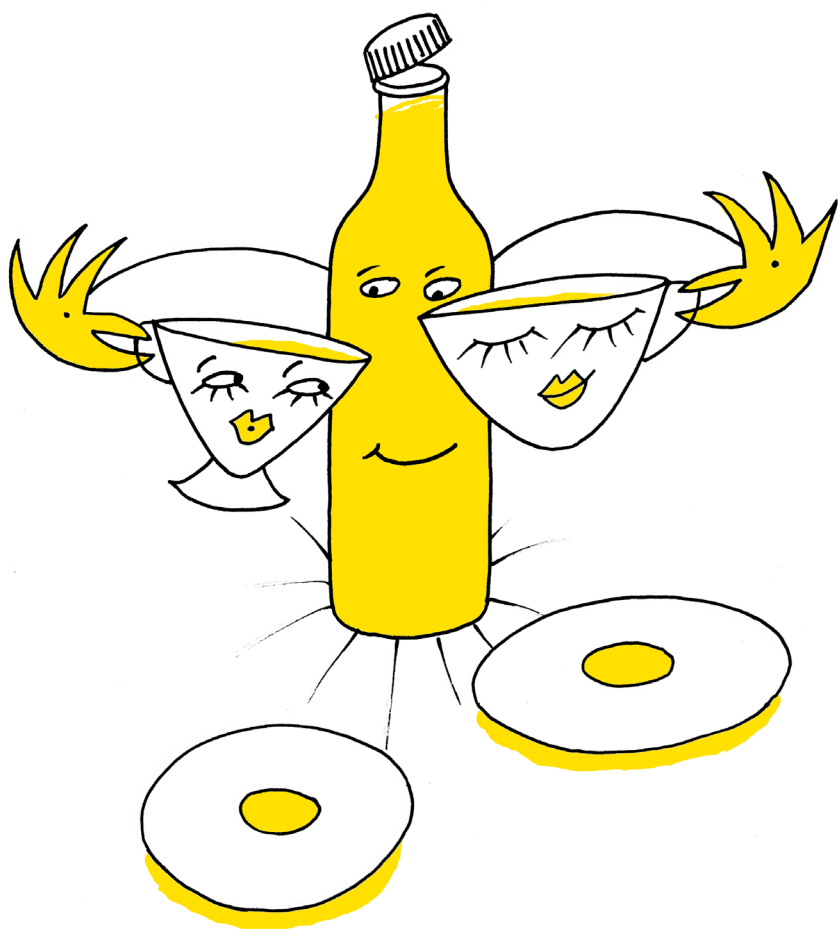
## Ein Wort zum Ei-Buch

Vielleicht lag es an der Jahreszeit, dass ich dauernd über Eier nachdachte, hatte sogar schon welche ausgeblasen. Mich ließ die Idee nicht los, mit meinen Freunden ein Eibuch zu machen. Eines, das nicht nur zu Ostern aktuell ist, sondern das ganze Jahr über. Es gibt ja nicht nur das schlichte Ei, aus dem wer weiß was gemacht wird. Eierköpfe laufen zur Genüge herum und ohne den Eisprung wäre ein Säuglingsleben nicht in die Wiege gelegt. Schon fällt einem das Kuckucksei ins Nest und während der Sand der Eieruhr durch die Glastaille rieselt, kommt schon die Frage auf, weich oder hart?

Also habe ich befreundete Autoren gebeten, ihre Schubladen zu durchforsten, ob da nicht irgendwo noch ein Ei versteckt liegt. Einige sind fündig geworden, doch die meisten haben ihre Erinnerung und ihre Phantasie spielen lassen und eine neue Geschichte rund ums Ei geschrieben. Aber was wäre ein Ei-Buch ohne Rezepte? So habe ich die eigenen Schubladen durchwühlt und dabei noch das ein oder andere Gedicht von Ehrhardt, Janosch, Mörike und Seidel gefunden. Das Ei hat zwar die perfekte Form, doch was spricht dagegen, mit ihr zu spielen und so auch selbst mit dem Zeichenstift Geschichten zu erzählen? Es war mir ein Vergnügen, welches ich nun gerne an Sie, Ihre Familie und Ihre Freunde beim Lesen, Vorlesen und Blättern weitergeben möchte.

Ganz herzlich bedanke ich mich bei den Autoren, die mir ihr Vertrauen schenkten, besonders bei Wolfgang Orians, der unser aller Ei ‚verlegte‘.

Maria Herrlich



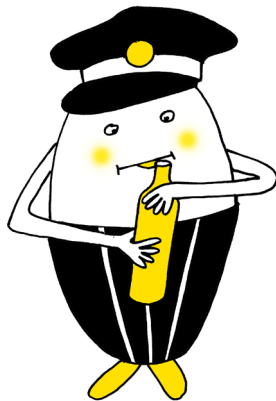
## Birgit Rabisch EIERLIKÖR

Als Kind liebte ich die Kaffeekränzchen, die meine Oma einmal im Monat für ihre Nachbarinnen gab. Als Spionin, die in der Wärme saß, spielte ich in einer Zimmerecke nur scheinbar mit meinen Puppen, während ich die Frauen genau beobachtete. Eines Tages beschloss ich, mit meinen Freundinnen auch ein Kaffeekränzchen abzuhalten. Oma unterstützte mich bei diesem Plan, wir backten zusammen Kuchen, statt Kaffee würde es Kakao geben, aber was war mit dem Eierlikör? Erst beim Eierlikör wurde das Kränzchen so richtig lustig, das hatte ich immer wieder erlebt. Ohne Eierlikör ging es also nicht. Meine patente Oma wusste Rat. Sie kochte Vanillesauce und füllte sie in eine Eierlikörfflasche.

An einem schönen Sommertag deckte ich draußen im Hof den Campingtisch und nachmittags pünktlich um drei kamen meine drei besten Freundinnen. Jede brachte mir, wie es sich gehörte, einen Blumenstrauß mit, auch wenn es nur Butterblumen oder Gänseblümchen waren. „Das hätte doch nicht nötig getan“, sagte ich mit der Stimme meiner Oma, stellte die Blumen in ein Marmeladenglas auf den Tisch und bat meine Gäste, Platz zu nehmen. Dann verteilte ich die Rollen, so dass nicht mehr Inge, Marion und Renate meinen Kuchen über den grünen Klee lobten, sondern Frau Martens, Frau Siblinsky und Frau Schulz, die Frau des Bezirkspolizisten. Bei Kuchen und Kakao unterhielten wir uns zivilisiert über Kochrezepte und die Untaten unserer Kinder, doch dann schenkte ich den Eierlikör aus und wies meine Freundinnen an, sich zu benehmen wie echte Damen. Das Gesprächsthema musste jetzt „Die

Männer" sein. Nach jedem Gläschen kicherten wir lauter, kreischten und sangen schließlich „Die Männer sind alle Verbrecher, ihr Herz ist ein finsternes Loch ...“

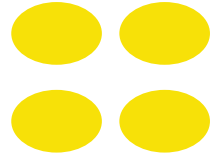
Leider bemerkte ich nicht, dass die alte Frau Gerke im ersten Stock ihr Fenster geöffnet hatte und entsetzt unser Treiben beobachtete. Ich schrie „Die Männer wollen doch alle nur das eine!“, weil ich den Satz oft genug gehört hatte, ohne zu verstehen, was sie denn nun wollten. Ich schenkte Frau Schulz erneut ein und flüsterte ihr ins Ohr, was die echte Polizistengattin immer nach dem vierten Gläschen Eierlikör rief. „Polizei, dickes Ei!“, schrie sie lauthals über den Hof, als Wachtmeister Schulz um die Ecke bog. Er machte ein finsternes Gesicht. „Ich wurde eben angerufen, dass hier sittenlose und alkoholisierte Kinder ihr Unwesen treiben!“ Er griff nach der Eierlikörflasche und roch daran. Ich war vor Schreck verstummt, doch zum Glück sah ich meine Oma aus dem Haus kommen. Sie lächelte ihn an: „Vanillesauce, Erwin. Aber wie wär's mit nem echten Tröpfchen?“ „Ich bin im Dienst“, murmelte er, doch er folgte meiner Großmutter in die gute Stube.



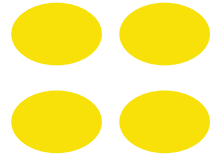
Frederike Frei

# SOL O EI

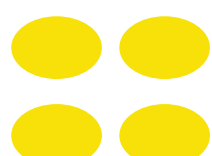
Bin ich ein Huhn,  
bin ich ein Ei?  
Ist mir einerlei.



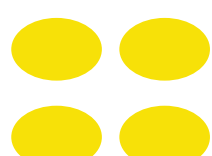
Bin ich rund?  
Bin ich eckig?  
Läch mich scheckig.



Bin ich oval?  
oral oder rektal?  
Bin stinknormal.



Bin ich nackt?  
Oder gelackt?  
Ich glaub, es hackt.



Hauptsache, es backt!

## Heidi von Plato

# DAS GELBE VOM EI

Am Morgen, erwacht aus Träumen, befühlte sie ihren Bauch, der sich seit Monaten wölbte. In ihm wuchsen Eier, ein Wunder, das an die unbefleckte Empfängnis erinnerte. Was sie wohl ausbrüten würde?

Um den Prozess des Eierlegens zu beschleunigen, ging sie zu einem weiß gekleideten Mann, der hinter seinem großen Schreibtisch fast verschwand. Sein Kopf verjüngte sich nach oben, wo einige Haare lagen. Sie müsse warten, sagte er und verschrieb ihr Tabletten, die Wirkung käme nach 14 Tagen. So vorbereitet baute sie ein großes Nest aus weichem Stoff im Badezimmer. Aß jeden Tag Mais, Karotten und Rote Beete, damit das Eigelb ein tiefes, sattes Orange bekommen würde.

An einem dottergelben Tag, an dem die Sonne vom Himmel zu fallen schien, machte sie sich erneut auf den Weg zu dem weiß gekleideten Mann. Unterwegs las sie in einer Zeitung eine beruhigende Nachricht: „Das Frühstücksei spaltet die Nation in Eierköpfer und Eierpeller“. Früher hatte sie das Eierköpfen geliebt, die Haube sprang ab und das Gelbe vom Ei schaute heraus, das so schön in der Mitte ruhte. Ihre Mutter und ihr ehemaliger Freund, die zu den Eierpellern gehörten, missbilligten ihr Verhalten und lehnten ihre Person seither ab. Als sie vor dem weißen Mann saß, fragte sie ihn, ob sie ein Dinosaurierei legen werde, da lächelte er versonnen, dann wurde er ernst und entgegnete, Dinosaurier seien ausgestorben, aber sie werde sich bald besser fühlen.



In einer der folgenden Nächte stand sie schlaftrunken auf, ging ins Badezimmer und sah zu ihrem Erstaunen zehn große Eier im Nest liegen. Schneeweiße, Kupferbraune und Gesprenkelte. Erfreut setzte sie sich vorsichtig auf den Nistplatz, um die Eier mit ihrer Wärme zu umschließen, sie auszubrüten. Als sie am Morgen erwachte, sie musste eingeschlafen sein, fühlte sie etwas Weiches, Nasses und Klebriges unter sich. Sämtliche Eier waren zerdrückt.



## Frederike Frei IN ORDNUNG!

Bei mir herrscht wirklich Ordnung. Das einzig Unordentliche in meiner Wohnung sind letztlich die Ordner. Sie stehen kreuz und krumm, quer und schief und passen überhaupt nicht mehr in die Regale, deren Anzahl nicht mitwuchs. Fotoordner, Literaturpostordner, Briefordner, Dokumentenordner türmen sich vor mir auf wie Caspar David Friedrich's Eisschollen „Gescheiterte Hoffnung“. Gegenseitig nehmen sie sich Platz weg, verstecken sich geradezu, so dass nichts schwieriger zu finden ist als ein Ordner. Also habe ich beschlossen, neue Papiere erst einmal auf dem Strandstühlchen überwintern zu lassen. Suche ich jetzt ein Blatt Papier, suche ich zuerst die Ordner, dann in den Ordnern, dann in meinem Gedächtnis, ob ich das Blatt zwar abgelegt, aber noch nicht eingeordnet habe, ob es sich vielleicht noch am Lethestrand aufhält im Schattenbereich zwischen Schreibtischleben und Ordnerdod, und schon durchsuche ich den Berg Papiere auf dem Stühlchen. Er ist aufgeschichtet nach einem bestimmten Themenschlüssel, den ich im Kopf hersagen kann wie die Reihenfolge beim Spiel Köfferchen-einpacken. Leider muss ich dabei immer von vorn anfangen, kann nicht plötzlich mal in die Mitte springen. Wie ich auch nicht mitten in das Lied „Alle Vögel sind schon da“ einsteigen kann. Immer muss ich den Anfang mitsingen, um weiter zu wissen.

Manchmal versuche ich dennoch beherzt mitten in den Strandstühlchenstapel zu gelangen, weiß dann aber nicht mehr, je weiter ich nach unten komme, wo ich oben genau anfang zu suchen, da ich unwillkürlich die Hand, die ich oben als Markierung zurückließ, hier

unten brauche, um den immer schwerer gewordenen Stapel festzuhalten, so dass ich ihn unter Umständen ein zweites Mal absuchen muss, und diesmal gleich von Anfang an. Das hält so auf, dass ich tatsächlich versucht bin, endlich das gesamte Zwischenlager zu kündigen und endzulagern, die Suche nach dem einen Blatt Papier aber erst einmal aufgeben muss. Und dann muss ich erleben, dass ich es bereits eingeordnet hatte! Und zwar in einen Ordner, in dem ich es zu allerletzt vermutet hätte, da mir inzwischen das aktuelle Katalogsystem im Kopf abhanden gekommen war. Suche ich nun alte Literaturpostblätter, will mir überhaupt nicht einfallen, dass sie sich im Ordner Ärger mit der Kulturbehörde befinden, da ich mich mit denen im Laufe der Jahrzehnte längst ausgesöhnt habe. So ist mein Ordnungssystem das einzig Unordentliche in meinem Leben.

Der Schreibtisch dagegen ist recht gut aufgeräumt. Es steckt jetzt hier zum Beispiel nur dieses Papier, auf dem ich schreibe, in der Maschine. Unter dem Schreibtisch allerdings häuft es sich: Zeitungsaus-, und -abschnitte plus Illustriertenbeilagen. Auch sie warten auf ihre Einordnung und liegen stets im Clinch mit meinen Füßen, die ja auch noch irgendwo bleiben wollen. Der Staub, der da aufwirbelt, entstammt verschiedenen Epochen. Die obere Schicht ist frisch wie ein junger Gott, die darunter hat sich erst jüngst ereignet und die unterste lagert dort bereits seit Wochen, da der Staubsauger über einen längeren Zeitraum hinweg kaputt war. Nun ist er wieder heil, aber man kommt schlecht an ihn ran. Er hockt wie eine Riesenechse auf den Zeitungstapeln unter meinem Schreibtisch hinten an der Wand. Man kann sich natürlich fragen, wie er dahin gekommen ist. Wahrscheinlich stand er mal vor dem Schreibtisch, vermute ich, um bald zur Tat schreiten zu müssen, und ist dann im Laufe der Zeit bei meinen Auf- und Ab-

gängen im Zimmer immer mehr in den Hintergrund gerückt, bis die Wand seine natürliche Bremse bildete. Sonst aber herrscht hier wirklich Ordnung, wenn man sich nicht groß umguckt, sondern im Gegenteil ruhig am Tisch hocken bleibt, die Augen auf das wie aus dem Ei gepellte Papier in der Maschine gerichtet hält, sich über das Thema Ordnung auslässt und damit endlich einmal Ordnung in sein Leben bringt, solange man das Papier nicht abheften muss in irgendeinem der namenlosen Unordner.



Tanja Langer

## OSTEREIER AUF SIZILIEN

Und überall wartet das Osterfest, Palmwedel überall angebunden in den Straßen, hier wird es lang gehen, am Karfreitag, und die Fenster geputzt und Schaufenster geschmückt mit riesigen Ostereiern – Mama guck doch mal so ein großes Ei! Fast so groß wie ich, schreit David – in glänzendes buntes Papier gewickelte Ostereier, wirklich ein Riesenei, als hätten die Sizilianer Sorge, wo doch das Küken aus dem Ei schlüpft wie der Herr Jesus einst aus dem Grab und es also dieses Menschheitsschlüpfen bedeuten soll, als hätten sie Sorge, dass es dem Herrn Jesus in einem kleinen Ei zu eng werden könnte, er soll es doch recht bequem haben, in diesem riesengroßen Ei, mit Schokoladenstücken und Pralinen drin, aber leider, leider, nein, so eins kaufen wir lieber nicht.

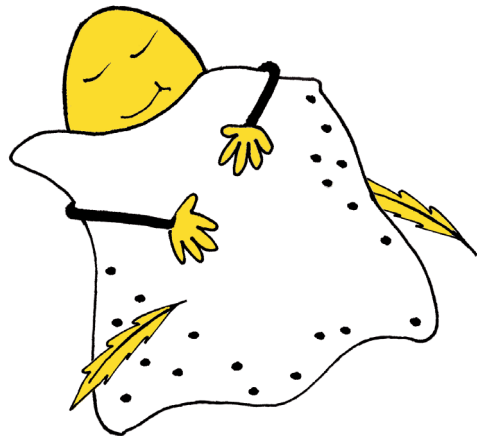
Die Signora erlaubt den Kindern jeden Morgen, die makellosen weißen und braunen und besonders pastellzarten Eier, an denen ein Federchen oder ein wenig Stroh klebt, einzusammeln. Und sie rennen los und jedes will das erste sein, und triumphierend kommen sie damit und es sind viel mehr als sie essen können und Eva, die sich auskennt mit sowas, wie sollte es auch anders sein, mit diesen vielen Großmüttern, auch Großvätern, von denen noch gar nicht die Rede war, sie sagt, in Behmen, in Böhmen meint sie, da wirft man die Karfreitagseier übers Haus, dann ist es geschützt vor Donner und Sturm und Blitz, und die Eier vom Gründonnerstag, die faulen nicht, auch nicht nach einem ganzen Jahr, die helfen beim Zahnen und bringen Glück und die Kinderchen, denen man sie schenkt, die lernen plappern wie die Hühner gackern, und alle

gackern, weil sie spinnt, die Eva, und sie jonglieren mit den Eiern und sie köpfen sie und bewundern den tiefgelben köstlichen Dotter. Und abends dürfen die Kinder Hühner und Hahn zurücktreiben in den luftigen Stall aus Holz und Beton und die Großen fragen sich, wann er es wohl macht, der Hahn mit den Hühnern. Zum Eierlegen begleitet er die Damen einzeln, aufgeregt und stolz, in den alten Autoreifen die eine, die andre in den Pappkarton mit den Stoffresten neben der Werkstatt des Signore. Den gibt es nämlich auch. Und die Kinder erobern das Gelände, spielen mit den jungen Katzen, schleppen Holzstücke und Äste und alte Reifen an, bauen Boote und segeln übers Meer, denn schließlich ist man auf einer Insel mitten im Meer, und die Piraten sind nicht weit (die Dichter kamen zu Fuß und zu Schiff, nicht wie sie, im Flieger durch die Lüfte, wo einer Mama immer schlecht wird, nämlich Eva). Und sie pflücken Orangen und Zitronen von den niedrigen Bäumen, und es riecht wie verrückt nach ihrem Saft und ihrer Schale und dem ganzen Paradies, und manchmal sitzen sie alle, groß und klein, dicht gedrängt in der windgeschützten Ecke des Hofes und wärmen sich und halten die Gesichter in die Sonne.

Da ist es! David hat es ganz allein entdeckt. Er ist auch schnell hinunter, im Schlafanzug und ohne Strümpfe in den Schuhen, obwohl es kalt ist und Mama schimpft, wenn sie ihn so sieht, aber er will gleich als erster runter, und nun hockt er da im Stroh, das bißchen klebt, von braunen Sachen die die Hühner machen, und da ist es, groß und nicht rund sondern gestreckt, eiförmig eben (das Wörtchen oval das kennt er noch nicht er ist ja erst fünf, fünffeinhalb, natürlich) von schönster Farbe, nicht so weiß oder braun wie zuhaus in den Pappschachteln Supermärkten Bioläden, nein, zart und schimmernd und wie durchsichtig liegt es da, mit einem Feder-

chen dran, und bißchen was Braunem und einem Hälmchen Stroh. Und David mit seinen struweligen dunklen Locken überm roten konzentrierten Gesicht den wachen grünen Augen wagt es kaum das Händchen auszustrecken es könnt ja vielleicht doch ein Küken drinne sein, da kamen sie ja her, die Küken, aus der zerbrechenden Schale des Eis. Manchmal auch Dinosaurier und Schlangen. Die Hühner waren rausgerannt, der Hahn vorneweg. David hatte Angst vor dem Hahn, und auch den Hühnern, ihren scharfen Schnäbeln, die konnten böse hacken! Dieses Ei es roch ein bißchen komisch kam aus dem Bauch der Henne ob es wohl aus dem Loch kam aus dem die Kacke kam oder einem anderen er war sich nicht so sicher ein bißchen eklig war der Gedanke aber er kam auch aus Mamas Bauch und fand das nicht so eklig fand seine Mama schön und warm. Dieses Ei jedenfalls würden sie nicht zu essen kriegen! Und David nimmt das Ei mit allergrößter Vorsicht und versteckt es vor den andern und trägt es klammheimlich und überaus beflissen zu seinem Bett zu seinem Kissen und legt es darunter. Dort wird er es brüten.

Auszug aus dem Roman  
**„Kleine Geschichte von der Frau,  
die nicht treu sein konnte“**  
[dtv 2006/tb 2008]







## Maries ZITRONENTARTE

Zutaten: 200 g Mehl, 100 g Butter,  
100 g Zucker, Eine Prise Salz, 1 Ei,  
abger. Zitronenschale. Für die Crème:  
120 g Zucker, 80 g Butter, 4 Eier, 3 Zitronen,  
Saft und abger. Schale, 75 ml Sahne.

Zubereitung: Die Teigzutaten zu einem festen Teig verkneten und in einer mit Backpapier ausgelegten ca. 26 cm Spring- oder Tarteform ausrollen und den Rand hoch ziehen. Bei 200° ca. 10 Min. blindbacken. (Backpapier auf den ausgerollten Tarteteig legen und mit trockenen Bohnen oder Erbsen ausfüllen.)

Crème: Zitronen abreiben und auspressen. Zitronensaft, Butter, Zucker Eier und die Hälfte der abgeriebenen Zitronenschale langsam erwärmen. Mit einem Schneebesen so lange rühren, bis die Crème dick wird. Die Crème auf den vorgebackenen Tortenboden giessen und die Tarte weitere ca. 20/25 Min. bei 160°C backen.

**Ralf Sotscheck**

## **DER BESEN IN DER EIERUHR**

Der Witz ist steinalt: Als bei der Urnenbeisetzung die Trauergäste wegen Glatteises ständig auf die Nase fallen, sagt einer: „Pietät hin, Pietät her – jetzt mach endlich die Urne auf und streu.“ Malcolm Eccles, Oberexzentriker aus dem englischen Oldham, ließ sich von der Geschichte zu einer Variante inspirieren. Als der 50-jährige erfuhr, dass er unheilbar an Krebs erkrankt sei, überlegte er sich, wie er sich nach seinem Tod noch nützlich machen könnte. Dann kam ihm eine Idee: Er wollte als Eieruhr wiederauferstehen. Er habe sein ganzes Leben lang schwer gearbeitet und seine Freude daran gehabt, sagte er zu seiner Frau Brenda. Er wollte nicht einsehen, warum er aufhören sollte zu arbeiten, bloß weil er tot war.

Brenda ging zu einem Glasbläser. „Wir machen normalerweise Weingläser und Vasen“, sagte der Chef des Londoner LA-Glasstudios, Andrew Hay. „Wir mussten vier verschiedene Versionen herstellen, um auszuprobieren, ob Herr Eccles in der richtigen Geschwindigkeit durchrieselt.“ Schließlich wollte seine Frau ja kein hartgekochtes Ei zum Frühstück. Umgerechnet rund 225 Euro kostete das 30 Zentimeter hohe Zeitmessgerät, aber das war es ihr wert: „Es ist mir nie gelungen“, sagte sie, „ein perfektes weiches Ei zu kochen. Malcolm hat das immer sehr bedauert.“ Mit seiner Hilfe ist das nun ein Kinderspiel. So dreht sich der Gatte nun jeden Morgen in seinem gläsernen Grab um. „Ich kann mir vorstellen, dass er sich über mich scheckig lacht“, glaubt seine Frau. „Malcolm war schon immer so verrückt wie ein Besen.“ Was es mit dem Besen auf sich hat, sagte sie nicht.

Wilhelm Busch  
**ICH BITTE UM EIN EI!**

Das weiß ein jeder, wer's auch sei,  
gesund und stärkend ist das Ei -

Nicht nur in allerlei Gebäck,  
wo es bescheiden im Versteck;  
Nicht nur in Saucen, ist's beliebt,  
weil es denselben Rundung gibt;

Nicht eben dieserhalben nur - nein, auch in leiblicher Statur,  
Gerechtermaßen abgesotten, zu Pellkartoffeln, Butterbrotten,

Erregt dasselbe fast bei allen,  
ein ungeteiltes Wohlgefallen;  
Und jeder rückt den Stuhl herbei  
Und spricht:  
Ich bitte um ein Ei!

